Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie

Band: 86 (1996)

Heft: 4

Artikel: Bischof Reinkens und das Seminarkonvikt in Bonn

Autor: Berlis, Angela

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-404859

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bischof Reinkens und das Seminarkonvikt in Bonn

«Im October gründe ich hier ein Convict für die altkath. Theologen.»[1] Mit diesem lapidaren Satz im Postscriptum eines Briefes an seinen Freund, den Schweizer Bischof Eduard Herzog, kündigte Bischof Joseph Hubert Reinkens im Juli 1887 die Eröffnung einer altkatholischen Ausbildungsstätte für Theologiestudierende an. Neben dem Bischofssitz und der Pfarrgemeinde hatte Bonn damit ein weiteres «kirchliches Institut»[2], dem später noch das Haus für altkatholische Krankenschwestern folgen sollte.

Die Sicherung der Ausbildung altkatholischer Theologen an der Universität

Nach dem Ersten Vatikanischen Konzil kam es in der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Bonn zur Spaltung: von den ordentlichen Theologieprofessoren schlossen sich die Professoren Reusch, Langen und Hilgers der altkatholischen Protestbewegung an, während sich Professor Floss zusammen mit den ausserordentlichen Professoren Roth, Kaulen und Simar den vatikanischen Lehren unterwarf. Der Kölner Erzbischof entzog den drei altkatholischen Professoren daraufhin die Lehrbefugnis, aber aufgrund ihres Status als preussische Staatsbeamte hinderte dies sie nicht daran, weiterhin Vorlesungen zu erteilen. Nach dem Tod von Prof. Hilgers im Jahre 1874 trat an dessen Stelle Andreas Menzel aus Braunsberg[3].

Die Ausbildung altkatholischer Theologen wurde bald als vorrangige Aufgabe erkannt. Aber das Studium an der Universität war teuer; man musste «nicht blos nicht arm, sondern reich sein oder Unterstützungen

[1] J. Reinkens an E. Herzog, 22. Juli 1887 (Bischöfl. Archiv Bern).

[2] *Werner Küppers,* Bonn. Die alt-katholische Bischofsstadt und ihre Gemeinde 1870–1958, in: Alt-Katholisches Jahrbuch *58* (1959) 44–57, hier 48. Weitere Literatur: *Werner Küppers,* Das Bonner Seminar, in: Alt-Katholisches Jahrbuch *56* (1957) 53–55; *Angela Berlis,* Für unsere Zukunft. 100 Jahre Johanneum-Konvikt für Studierende der alt-katholischen Theologie, in: Christen heute *31* (1987) Nr. 12, 3 f.; zum Bericht über das 100. Jubiläum vgl. Bonner Rundschau, 17. Dezember 1987.

[3] Vgl. hierzu: *J. F. von Schulte,* Der Altkatholizismus. Geschichte seiner Entwicklung, inneren Gestaltung und rechtlichen Stellung in Deutschland. Aus den Akten und anderen authentischen Quellen dargestellt, Aalen 1965 (= Giessen 1887), 587; *August Franzen,* Die Katholisch-Theologische Fakultät Bonn im Streit um das Erste Vatikanische Konzil, Köln/Wien 1974.

haben»[4]. Die meisten altkatholischen Studenten waren jedoch entweder unbemittelt oder fanden bei ihren Familien keine Unterstützung, wenn sie altkatholische Theologie studieren wollten. Deshalb beschloss der Konstanzer Kongress 1873, einen «Fonds zur Unterstützung von Studierenden und Geistlichen» einzurichten. Einige Monate vor dem Kongress hatte Döllinger in einem Brief an Reusch die Notwendigkeit der Sorge für einen eigenen Nachwuchs betont[5]. Auch Bischof Reinkens stimmte dem zu:

> «Unsere Hoffnung ist nur gerichtet auf den Nachwuchs, der in unserem Geiste herangebildet wird, und damit dürfen wir keinen Augenblick säumen.»[6]

Der Grundstock für den Stipendienfonds wurde noch während des Kongresses mit Hilfe einer Sammlung gelegt, die 570 Taler einbrachte.

Wie die Diskussion in Konstanz zeigt, erwartete man damals, dass dieser Fonds nur kurze Zeit bestehen werde, da bald mit staatlicher Unterstützung zu rechnen sei.

Nach einem Skandal, den der Bonner Professor Floss einem altkatholischen Studenten gegenüber 1874 ausgelöst hatte, bewarben sich die altkatholischen Studierenden jedoch nicht mehr um Universitäts- oder Staatsstipendien[7]. Sie erhielten auch weiterhin aus dem Stipendienfonds, der von Spenden aus der Kirche gefüllt wurde, Unterstützung für das Studium an der Universität[8].

Die Zahl der altkatholischen Theologiestudenten schwankte in den Jahren 1874 bis 1886 zwischen 14 und 2 Studenten, wobei sich unter ihnen von Anfang an Schweizer, Niederländer und Österreicher befanden[9].

[4] Darauf wies *F. H. Reusch* hin, vgl. Der dritte Altkatholiken-Congreß in Constanz im Jahre 1873. Stenographischer Bericht, Constanz 1873, 167.

[5] Vgl. *Christian Oeyen,* Der dritte Altkatholiken-Kongress im Jahr 1873, in: Gedenkschrift zum hundertjährigen Bestehen der Alt-Katholischen Kirchengemeinde Konstanz 1873–1973, [Konstanz 1973], 67, Anm. 39.

[6] Bericht Konstanz 1873, 165; zur Diskussion über diese Frage: Ebd., 157–170, Text des Beschlusses, ebd., 19.

[7] Vgl. *Schulte,* Altkatholizismus, 554f.

[8] Auch ausländische Studierende, die in Bonn studierten, wurden finanziell unterstützt (vgl. J. Reinkens an E. Herzog, 7. Februar 1887, Bischöfl. Archiv Bern). – Der Stipendienfonds wurde von der Synode 1895 aufgelöst «und der Bischof ermächtigt, dessen Betrag für die Zwecke des Seminars zu verwenden» (vgl. Verhandlungen der vierzehnten Synode der Altkatholiken des Deutschen Reiches, Bonn 1895, 12–14).

[9] Für genaue Zahlen pro Semester bis 1886, vgl. *Schulte,* Altkatholizismus, 587. Bis zum ersten Weltkrieg wurden die altkatholischen Studierenden zusammen

Römisch-katholischen Theologiestudenten war es untersagt, bei den altkatholischen Professoren Veranstaltungen zu besuchen. Seit 1880 wurden neue römisch-katholische Ordinarien an der Katholisch-Theologischen Fakultät in Bonn geschaffen. Im Jahr 1886 wurden drei weitere römisch-katholische Professuren vom Kultusministerium eingesetzt. Bischof Reinkens schreibt im Februar 1886 darüber an Bischof Herzog:

«In Berlin geht man rascher vor, um die hiesige Facultät vom Altkatholicismus zu säubern; das Ministerium setzt frischweg drei neue Professoren für die Ultramontanen in's Budget mit der Beschwichtigung für die Abgeordneten: es seien dann zwar neun statt sechs, aber drei (nämlich die altkatholischen) würden später wieder wegfallen.»[10]

Der altkatholische Dogmatikprofessor Menzel starb am 4. August 1886, wodurch die Zahl der altkatholischen Professoren auf zwei zurückging. Die Zukunft der Ausbildung der altkatholischen Theologen musste gesichert werden. Ein erster Schritt dazu war die Eröffnung eines Konviktes, in dem neben der universitär-wissenschaftlichen nun auch für die geistlich-religiöse Ausbildung der altkatholischen Theologiestudenten Sorge getragen werden konnte.

Der Gedanke, angehende Geistliche gemeinsam leben zu lassen und für ihre religiöse Weiterbildung zu sorgen, lag seit Anfang des 19. Jahrhunderts in der Luft; der Konstanzer Generalvikar Wessenberg war dabei in Süddeutschland federführend. In Bonn bestand seit 1827 ein theologisches Konvikt, an dem u. a. die Privatdozenten Reusch und Langen Repetenten waren. Dieses Konvikt bot etwa 100 Theologen eine preiswerte Unterkunft und war in einem Flügel des Universitätsgebäudes un-

mit den römisch-katholischen Kommilitonen in das Fakultätsalbum der Katholisch-Theologischen Fakultät eingetragen. – Bereits 1872 studierten zwei deutsche Studenten im Seminar des Erzbischofs von Utrecht, der sie im April 1873 zu Priestern weihte (vgl. *Angela Berlis,* Die Kirche von Utrecht als «Witwe von Sarepta», in: *J. Hallebeek/B. Wirix* (Red.), Met het oog op morgen, Zoetermeer 1996, 12–32, hier 23.

[10] J. Reinkens an E. Herzog, Februar 1886 (Bischöfl. Archiv Bern). Im gleichen Brief schreibt Reinkens über die staatliche Kirchenpolitik: «Der Mangel an jedem Wahrheitssinn und an jeder ethischen Ader in der Berliner Kirchenpolitik erfüllt mich mit großem Widerwillen gegen die hohe Gesellschaft, welche die Religion ebenso frevelhaft als Mittel für ihre Zwecke behandelt wie die römische Curie, – nur daß diese schlauer ist und die preußischen Größen auf den Flugsand führt, wo sie sichtlich einsinken.» – Der Etat des preussischen Kultusministeriums für das Jahr 1886/87 sah drei ordentliche Ersatzprofessuren an der katholisch-theologischen Fakultät vor, vgl. Deutscher Merkur *17* (1886) 59 f.

tergebracht. Die preussischen Priesteramtskandidaten waren während ihres Universitätsstudiums bis lange nach der Jahrhundertmitte nicht verpflichtet, im Konvikt zu wohnen[11]. Auch Joseph Hubert Reinkens selbst wohnte während seiner Studienzeit bei seinem Bruder Wilhelm. 1875 wurde das Konvikt im Zuge des Kulturkampfes geschlossen. Das «Gesetz betreffend Abänderung der kirchenpolitischen Gesetze» vom 21. Mai 1886 ermöglichte es erneut, Konvikte für die Studierenden an Universitäten zu errichten. Dazu mussten die Statuten, die Hausordnung und die Namen der Leiter dem Minister mitgeteilt werden.

Im Mai 1887 kündigte der Erzbischof von Köln, Philipp Krementz, dem Kultusminister gegenüber die Eröffnung eines römisch-katholischen Konviktes in Bonn zum Wintersemester 1887/88 an[12].

Das altkatholische Konvikt wurde mit Zustimmung des preussischen Kultusministers von Gossler am 1. Dezember 1887 eröffnet[13]. Inwieweit der Antrag des Essener Pfarrers Hoffmann bei der zehnten Synode 1887 zur Beschleunigung des Vorhabens zur Eröffnung eines Konvikts beigetragen hat, muss offenbleiben. Hoffmann stellte den Antrag,

> «daß auf die Pflege des religiösen Lebens, wie sie in den evangelischen Prediger- und in den katholischen Priesterseminaren betrieben wird, auch bei den Candidaten der altkatholischen Theologie Bedacht genommen werden möge»[14].

[11] Vgl. *Erwin Gatz,* Der rheinische Weltpriesternachwuchs von der Gründung der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität in Bonn (1818) bis zu Beginn des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962), in: Römische Quartalschrift *88* (1993) 237–294, hier 245.

[12] Vgl. *Matthäus Bernards,* Zur Geschichte des theologischen Konvikts in Bonn 1827–1875, in: AHVN *153/154* (1953) 201–235, bes. 233–235. Bernards stellt fest, dass das römisch-katholische Konvikt von 1887 «mit dem theologischen Konvikt 1827–1875 nichts mehr zu tun hatte» (ebd., 234). Krementz wünschte nämlich keine Rückkehr zu der halbstaatlichen Anstalt, sondern wollte das Konvikt unter die alleinige Leitung des Erzbischofs stellen. Nach einem Provisorium nahm man 1892 das «Collegium Albertinum» in Gebrauch. 1903 wurde ausserdem das «Collegium Leoninum» gegründet (vgl. *Gatz,* Weltpriesternachwuchs, 259). – Zu Reusch als Repetent und zeitweiligem Leiter des theologischen Konvikts, vgl. *Franzen,* Fakultät, 69, sowie Bericht Konstanz 1873, 166f. – Zum Gesetz vom 21. Mai 1886, vgl. *J. B. Kissling,* Geschichte des Kulturkampfes im Deutschen Reiche, Freiburg 1916, III 319; 460–462 (Text des Gesetzes, insbes. Art. 3).

[13] Vgl. J. Reinkens an Kultusminister von Gossler am 15. November 1887 und die Antwort des Ministers vom 24. November 1887 (Stadtarchiv Bonn, PR 40/469). Die mitgeschickte Hausordnung wurde nicht beanstandet.

[14] Verhandlungen der zehnten Synode der Altkatholiken des Deutschen Reiches, Bonn 1887, 67. Der Antrag enthielt ausserdem die Forderung, dass keine rö-

Zum Zeitpunkt der Synode waren jedenfalls bereits Schritte unternommen worden, die zur Einrichtung des Konviktes führen sollten[15].

Das Konvikt war zugleich Seminar für die Kandidaten des geistlichen Standes und für solche, die bereits (niedere) Weihen empfangen hatten[16]. In den ersten Jahren war das Konvikt in einem gemieteten Haus – unweit des Wohnsitzes des Bischofs – in der Koblenzerstrasse 49 (heute Adenauerallee) untergebracht. Die Unterhaltskosten betrugen jährlich zwischen 7600 und 8000 Mark, wovon 1800 Mark Hausmiete waren. Die Kassen- und Buchführung besorgte der Bischof persönlich.

Die Konviktoristen erhielten

> «freie Verpflegung einschl. Wohnung und Wäsche während der Studienzeit nebst den Honoraren für die Vorlesungen aus der Theologie, Philosophie, Geschichte und Kirchenrecht, sowie die Gebühren für die Immatrikulation und Exmatrikulation an der Universität»[17].

Die Leitung über die anfangs neun Hausbewohner übernahm der Bischof selbst, da – wie er an Kultusminister von Gossler 1887 schrieb – «es mir bisher nicht möglich war, den Geeigneten zu erlangen»[18]. Es war Reinkens' Absicht gewesen, den Kemptener Pfarrer Adolf Thürlings zum neuen Seminardirektor zu ernennen. Als dieser ihm seine Absicht zu heiraten mitteilte, war Reinkens enttäuscht. Ein verheirateter Leiter des Konvikts kam zu diesem Zeitpunkt für Reinkens nicht in Frage[19]. Gleichzeitig hatte Thürlings einen Ruf nach Bern bekommen. Für Reinkens war dies «ein harter Schlag», da er innerhalb von acht Monaten sieben Geistliche durch Tod oder Weggang verlor. Trotzdem schrieb er an Herzog, dass er der Berufung von Thürlings kein Hindernis in den Weg

misch-katholischen Geistlichen mehr in den altkatholischen Klerus übernommen werden sollten. Des weiteren sollten die altkatholischen Geistlichen auf ein bestimmtes Glaubensbekenntnis verpflichtet werden (vgl. ebd., 67). Nach kurzer Diskussion zog der Antragsteller seinen Antrag zurück. – Für den Hinweis auf diesen Antrag danke ich Prof. *Oeyen*.

[15] Dies deutet Bischof Reinkens in seiner Reaktion auf den Antrag Hoffmann an (vgl. Verhandlungen 1887, 69).

[16] Vgl. J. Reinkens an Oberbürgermeister Spiritus am 20. März 1893 (Stadtarchiv Bonn, PR 40/469).

[17] Verhandlungen der elften Synode der Altkatholiken des Deutschen Reiches, Bonn 1889, 9. Wohlhabende Zöglinge bezahlten 400 Mark Pension.

[18] Vgl. J. Reinkens an Minister von Gossler, 15. November 1887 (Stadtarchiv Bonn, PR 40/469).

[19] Vgl. Therese von Miltitz an Adolf Thürlings, 12. Februar 1888 (Bischöfl. Archiv Bonn).

legen werde, «da unsere Sache dort wie hier eine und dieselbe ist und ich nichts suchen will, als das, was Jesu Christi ist»[20].

Der ursprünglich als «provisorischer Leiter» ernannte Pfarrer Josef Demmel wurde der erste Regens des Seminarkonviktes, was er bis 1899 blieb[21].

Von Anfang an unterstützten auch Anglikaner die Bonner Theologenausbildung mit Geld und Gebet[22]. Bischof Wordsworth von Salisbury schrieb in einem Brief anlässlich der Eröffnung des Konvikts, dass er für die altkatholischen Studierenden genauso wie für seine eigenen Studenten bete.

«Gott vor Augen, der Wissenschaft angehören und Brudersinn pflegen sei Ihre Losung»

Diese Worte gab Bischof Reinkens den Studierenden[23] bei der Einweihung des neuen Konviktes am 1. Dezember 1887 mit auf den Weg. Das Konvikt sei keine Drillanstalt[24], sondern eine Stätte, wo der Geist geweckt und wach gehalten werden solle. Als Mittel dazu sollten die Andacht, die Wissenschaft und die beständige Übung der Liebe dienen. Jedem Menschen «Rede zu stehen und Rechenschaft zu geben über unsere Hoffnung», sei die besondere Aufgabe des Geistlichen. Der Zweck des Heimes sei, Schutz vor störenden Elementen zu bieten und zur Förderung dessen zu dienen, was tüchtig mache. Das Konvikt solle für die

[20] Vgl. J. Reinkens an E. Herzog, Dezember 1886 (Bischöfl. Archiv Bern); vgl. auch den Brief von J. Reinkens an E. Herzog vom 17. Januar 1887: «Dem Thürlings werde ich heute noch schreiben, er möge den Ruf annehmen wegen seiner persönlichen Neigungen, zur Stärkung des Schweizer Bisthums und im allgemeinen Interesse der altkatholischen Reform. Vielleicht kehrt er ja noch einmal in sein Vaterland zurück, wenn Sie sich wissenschaftlich gebildeten Nachwuchs erzogen haben u. ein preußischer Minister altkatholische Theologen an die Universität Bonn beruft.»

[21] Vgl. Amtliches Altkatholisches Kirchenblatt vom 18. Oktober 1899, 134.

[22] Anglikaner spendeten regelmässig Geld für den Stipendienfonds bzw. für das Konvikt (vgl. J. Reinkens an E. Herzog, 19. Dezember 1888 [Bischöfl. Archiv Bern]).

[23] Die Namen der damaligen Studierenden sind zu finden in: Amtliches Altkatholisches Kirchenblatt vom 25. November 1887, 450.

[24] Manche Konvikte wurden eher wie Kasernen geführt, vgl. *Bernards,* Konvikt, 231 f.; ähnliche Eindrücke äusserte auch Oberamtsrichter Beck in Konstanz, vgl. Bericht Konstanz 1873, 166. Vgl. auch Punkt IV des Münchner Programmes von 1871 (in: *Schulte,* Altkatholizismus, 24).

Studenten ein Zuhause sein. Bischof Reinkens versprach: «Sie sind in Ihrem Heim, das werde ich Ihnen zeigen durch meine Teilnahme.»[25] Wie sehr ihm die Theologen am Herzen lagen, zeigt ein Brief nach Bern wenige Wochen später:

«Die Morgen- und Abendandachten werden nach dem thürlingschen ‹Liturg. G[ebetbuch]› gehalten, die Psalmen gesungen mit Klavierbegleitung (ein Klavier wurde geschenkt)[26]. Am Weihnachtsabend war im Convict auch Christbaumbescherung. Ich war dabei und sang die Lieder mit. Die Wirkung auf die ganze Haltung der Studierenden ist sehr günstig. Gott helfe weiter!»[27]

Das Seminarkonvikt «Johanneum»

Die Schaffung einer finanziellen Grundlage war eine wichtige Voraussetzung für die Gründung des Konvikts. Der Stipendienfonds bildete zur Unterstützung der Studenten eine gute Basis. 1886 säte die Veröffentlichung des Stiftungsbriefes einer reichen Witwe aus Heidelberg jedoch Verwirrung, wodurch viele Kirchenmitglieder den – falschen – Schluss zogen, die Ausbildung der Studierenden sei finanziell hinreichend abgesichert, so dass keine weiteren Spenden notwendig seien[28]. Glücklicher-

[25] Ansprache bei Eröffnung des Konvikts (1887), in: *J. H. Reinkens,* Religiöse Reden, Gotha 1902, 91–93, hier 93; ebenfalls in Deutscher Merkur *18* (1997) 407.

[26] Die Hausordnung sah folgenden Tagesablauf für die Studierenden vor: Morgenandacht im Winter um 7 Uhr (im Sommer um halb 7 Uhr), Frühstück im Winter um halb 8 (im Sommer um 7) Uhr, Vorlesungen und Studium von 8–13 Uhr, Mittagessen um 13 Uhr, Vorlesungen von 14–17 Uhr (in der freien Stunde Spaziergang), zwischen 17–19 Uhr Studium, danach um 19.30 Uhr Abendessen; Abendandacht im Winter um 21 Uhr (im Sommer um 21.30 Uhr). Im Sommer nach dem Abendessen von 20 bis 21.30 Uhr Spaziergang. Ausgang nach der Abendandacht nur mit Erlaubnis des Oberen (vgl. J. Reinkens an Minister von Gossler, 15. November 1887 [Stadtarchiv Bonn, PR 40/469]). Vgl. auch *Otto Steinwachs,* Johanneum-Erinnerungen, 32 f. (s. Fn. 39).

[27] J. Reinkens an E. Herzog, 29. Dezember 1887 (Bischöfl. Archiv Bern).

[28] In Amtliches Altkatholisches Kirchenblatt *47* (1886) 365–368 ist die Stiftungsurkunde veröffentlicht. Wie aus den Briefen Reinkens' an Herzog erhellt, handelt es sich bei der Stifterin um ein Mitglied der Heidelberger Gemeinde, Luise Lenz geb. Heymann (gest. 23. November 1899 in Bern), die die Verwaltung der Zinsen dem Heidelberger Pfarrer Rieks überantwortete. Dadurch blieb es zunächst beim Geldversprechen, da Rieks die Zuteilung der Gelder bestimmte. Reinkens machte zwar im Amtlichen Kirchenblatt darauf aufmerksam, dass Spender bei ihren Gaben für den Stipendienfonds keinerlei Rücksicht auf diese Stiftung nehmen sollten (vgl. J. Reinkens an E. Herzog vom 7. Februar 1887, Bischöfl. Archiv Bern), hatte damit aber wohl wenig Erfolg. Frau Lenz wurde oben-

weise fanden sich aber trotzdem immer wieder grosszügige Spenderinnen und Spender. Das Inventar für das Konvikt konnte Bischof Reinkens aus Geschenken, Unterstützungen und persönlichen Mitteln anschaffen[29]. Ein umfangreiches Legat der verstorbenen Altkatholikin Lilla Deichmann-Schaaffhausen wurde ebenfalls für das Konvikt verwendet[30].

Was den Unterhalt des Konviktes anging, so rechnete man anfangs mit einer festen Dotation seitens des Staates. Für die Ausbildung der Theologen wies Kultusminister von Gossler 1887 einen Betrag von 6000 Mark an. Ausserdem sagte er im Juni 1887 zu, einen festen Etatposten im Staatshaushalt einzustellen. Die Staatsregierung beantragte im preussischen Staatshaushalt 1888/89 eine Dotation von 6000 Mark für das altkatholische Seminar, die zur Anstellung von kirchlichen Professoren die-

drein in den zunehmenden Konflikt zwischen Bischof Reinkens und Pfarrer Rieks hineingezogen, der mit dessen Amtsenthebung 1888 endete. Über Frau Lenz schreibt Reinkens am 10. April 1888: «Sie hat mit ihrer unsinnigen Schenkung, welche Rieks als durch seinen Vertrag gewonnen ausposaunte, mir materiellen Schaden zugefügt, indem es unendlich schwer war und bis jetzt nicht erreicht worden ist, die Leute zu überzeugen, daß sie nicht aufhören dürfen, Zuschüsse an den Stipendienfonds zu senden. Die meisten meinen immer noch, wir seien ja durch eine großartige Stiftung mit unsern Studenten reichlich versorgt» (Bischöfl. Archiv Bern). Im Nachruf wird sie als «große Wohlthäterin unserer Gemeinschaft» geehrt (Amtliches Altkatholisches Kirchenblatt vom 15. Juli 1900, 177). Seit 1894 standen die Zinsen aus der Stiftung für die Heranbildung der altkatholischen Theologen zur Verfügung (vgl. Verhandlungen der vierzehnten Synode der Altkatholiken des Deutschen Reiches, Bonn 1895, 15). – Übrigens hatte Frau Lenz auch der Berner Fakultät Geld geschenkt, die damals mit finanziellen Problemen zu kämpfen hatte (vgl. J. Reinkens an E. Herzog, 7. September 1885; *A. F. Rüthy,* Die christkatholisch-theologische Fakultät in Bern, in: Alt-Katholisches Jahrbuch *56* [1957] 55–57, bes. 55).

[29] Die Einrichtung wurde von der Bonner Gemeinde und dem Bonner Frauenverein gespendet (vgl. Amtliches Altkatholisches Kirchenblatt vom 15. Januar 1888). Mit Hilfe eines Geldgeschenkes von Mathilde und Rudolf Rüdt-von Collenberg aus Baden konnte Reinkens aus dem Nachlass von Professor Knoodt «ein schönes großes Wandcrucifix» sowie «zwei dreiarmige bronzene Leuchter» für den Betsaal kaufen; den Rest dieser Spende verwendete er für die Einrichtung der Waschküche (vgl. J. Reinkens an M. und R. Rüdt-von Collenberg, 9. Juli 1889 [Bischöfl. Archiv Bonn]).

[30] Vgl. J. Reinkens an E. Herzog, 28. November 1888 und 3. Dezember 1888 (Bischöfl. Archiv Bern). L. Deichmann-Schaaffhausen, die bereits die bischöflichen Insignien gestiftet hatte, vermachte Reinkens ein Legat von 60000 Mark. Einen Teil dieses Legats benutzte Reinkens für das Konvikt. Auch ein Legat von Prof. Knoodt (gest. 1889) wurde für das Konvikt verwendet (vgl. Verhandlungen 1889, 10).

nen sollte. Der Antrag wurde jedoch vom Zentrum und den konservativen Protestanten abgelehnt[31]. Trotzdem hielt der Minister seine vertraulich gemachte Zusage und stellte Bischof Reinkens im Juli 1888 weitere 7000 Mark für «Zwecke der Diözesanverwaltung» zur Verfügung. Auch 1889 und 1890 erhielt der Bischof für das Konvikt staatliche Unterstützung. Danach – inzwischen war ein Ministerwechsel erfolgt – erhielt Bischof Reinkens 1892 für das Konvikt eine einmalige Summe von 20000 Mark. Gleichzeitig wurde ihm jedoch mitgeteilt, dass in Zukunft keine Aussicht auf weitere staatliche Beihilfe bestehe. Deshalb wurde in der Folgezeit die juristische Persönlichkeit der Seminarkonviktstiftung angestrebt[32].

Die Genehmigung der Gründung einer Seminarkonviktstiftung stiess zunächst auf Schwierigkeiten, da die vorgelegten Statuten von der Regierung abgelehnt wurden. Besonders beanstandet wurde, dass eine einzige Person die Aufsicht führe, und nicht ein Vorstand[33]. Zudem wurde um Erhellung der Eigentumsrechte des Hauses gebeten[34]. In einem Schreiben an den Oberbürgermeister von Bonn berichtete Reinkens, dass das Konvikt «bis jetzt dem Bischof gehört». Es sei selbstverständlich, dass er nach der Anerkennung als Stiftung «alles Eigenthumsrecht der Anstalt zuwenden und synodale und staatliche Aufsicht einführen»[35] werde. Erst mit veränderten Statuten und nach erneutem Antrag erhielt die altkatholische Seminarkonviktstiftung schliesslich mit kö-

[31] Vgl. J. Reinkens an E. Herzog, 3. März 1888 (Bischöfl. Archiv Bern): «Eben lese ich in der Köln. Ztg., daß gestern in der preuß. Kammer die für unser Convikt eingestellten 6000 M. nach einer schwachen Rede des Kultusministers mit Hilfe der braven Conservativen *abgelehnt* worden sind. Was nun? ich weiß es nicht, aber ich fürchte mich nicht. (...) Ich warte nun ruhig ab, was der Minister weiter thut.» Zum Hergang vgl. auch *Joseph Hubert Reinkens,* Hirtenbriefe, Bonn 1897, 167–169. – Als 1901 der Etatposten zum wiederholten Mal abgelehnt wurde, appellierte L. K. Goetz, der Redakteur des «Altkatholische[n] Volksblatt» an die Kirchenmitglieder, die Summe aus eigenen Mitteln zusammenzutragen. Eine umfangreiche Spende von Therese, Mathilde und Melanie von Mevissen aus Köln veranlasste Goetz zu diesem Aufruf, der die Summe von 6909 Mark 7 Pfennig erbrachte (vgl. Altkatholisches Volksblatt *15* [1901] 19, 69, 81–84, 97, 161).

[32] Vgl. hierzu *J. F. von Schulte,* Lebenserinnerungen, Bd. 1, Giessen 1908, 353–355.

[33] Vgl. Umschlag zur Verfügung des Regierungspräsidiums Köln vom 13. Mai 1893 (Stadtarchiv Bonn, PR 40/469).

[34] Vgl. Verfügung des Königl. Regierungspräsidiums Köln vom 17. März 1893 (Stadtarchiv Bonn, PR 40/469).

[35] Vgl. Brief von J. Reinkens an Oberbürgermeister Spiritus vom 20. März 1893 (Stadtarchiv Bonn, PR 40/469).

niglichem Erlass vom 17. Januar 1894 die Rechte der juristischen Person[36].

Zum 20. Jahrestag der Bischofswahl erliess die Synodalrepräsentanz 1893 an die Mitglieder der Kirche einen Aufruf zu einer Sammlung, um das Bestehen des Seminar-Konvikts auch in Zukunft sicherzustellen. Das Sammlungsergebnis bildete den Grundstock der «Seminar-Konvikt-Stiftung». In seinem dreizehnten Hirtenbrief vom 19. September 1893 dankte Bischof Reinkens öffentlich dafür[37].

Inzwischen war das Konvikt seit 15. Mai 1893 in das von der Bonner Gemeinde zum Kaufpreis von 20000 Mark[38] erworbene «Johanneum» in der Lennéstrasse übergesiedelt[39]; in dem Gebäude befand sich bereits eine Kapelle[40].

Die theologischen Vorlesungen hörten die Studenten bei den Professoren Langen (NT, Kirchengeschichte) und Reusch (AT, Liturgik, Ge-

[36] Vgl. Spiritus an Reinkens, 10. März 1894 (Stadtarchiv Bonn, PR 40/469). Die Statuten des «Seminar-Konvikt-Fonds» sind abgedruckt im Amtl. Kirchenblatt NF *25/26* (1894) 122–125.

[37] Vgl. *Reinkens,* Hirtenbriefe, XV; 166–169. Vgl. auch Verhandlungen der dreizehnten Synode der Altkatholiken des Deutschen Reiches, Bonn 1893, 34–36. Des weiteren bestand seit Oktober 1893 ein in Mannheim gegründeter «Fonds zur Erhöhung des Einkommens der altkatholischen Seminar-Konvikt-Stiftung» (vgl. Amtliches Altkatholisches Kirchenblatt vom 5. November 1903, 259).

[38] Vgl. Brief von Oberbürgermeister Spiritus an den Oberpräsidenten der Rheinprovinz vom 21. Januar 1893 (Stadtarchiv Bonn, PR 40/469).

[39] Vgl. Verhandlungen 1893, 31. Entgegen der Meinung von *Otto Steinwachs* erhielt das Konvikt nicht erst von Bischof Weber den Namen «Johanneum», sondern übernahm den Namen des Hauses, der wohl als passend empfunden wurde; so schreibt *Steinwachs:* «... wir alle fühlten uns dabei als unseres verehrten Bischofs Lieblingsjünger und als die Lieblingssöhne unserer gütigen Hausmutter» (vgl. *Otto Steinwachs,* Johanneum-Erinnerungen. Zum 50. Gründungstage des alt-katholischen Theologenheims in Bonn, in: Altkatholischer Kalender *47* [1937] 31–34, hier 32). – Erst Bischof Weber bestellte eine Hausmutter, und zwar die Hauptmannswitwe Josefine Lochner, die 1902 aus Gesundheitsgründen zurücktrat (vgl. Altkatholisches Volksblatt *16* [1902] 308); ihre Nachfolgerinnen wurden die unverheirateten Schwestern Rabbertz.

[40] Vgl. dazu Brief des Oberpräsidenten der Rheinprovinz an Oberbürgermeister Spiritus von Bonn am 9. April 1892 und dessen Antwort am 15. April 1892 (Stadtarchiv Bonn, PR 40/469). Die ehemals presbyterianische Kirche war im Oktober 1883 als «Johanneum» eröffnet worden und diente – wohl auf Initiative des Bonner Professors für praktische Theologie, Theodor Christlieb, der die Predigerschule in Barmen (Johanneum) mitbegründet hatte – «Zwecken der inneren Mission» (vgl. Bonner Zeitung vom 26. Oktober 1883, Nr. 1205).

schichte der katholischen Theologie im 19. Jahrhundert[41]). Nach dem Tod von Prof. Knoodt, der an der Philosophischen Fakultät las, übernahm 1890 Theodor Weber die Vorlesungen in Philosophie. Er war seit 1890 Generalvikar[42]. Ausserdem besuchten die Studierenden Vorlesungen in Kirchenrecht bei Prof. von Schulte, der seit 1873 an der juristischen Fakultät in Bonn lehrte. Da – wie J. F. von Schulte bei der vierzehnten Synode 1895 erklärte – nicht erwartet werden könne, dass nach dem Ausscheiden der Professoren Langen und Reusch erneut ein altkatholischer Professor der Theologie ernannt werde, wurde es notwendig, Vorsorge zu treffen. Seit Oktober 1895 übernahm deshalb Dr. Lauchert die Dogmatikvorlesung von Prof. Reusch, dem der Arzt verboten hatte, länger als eine halbe Stunde zu lesen[43]. Nach dem Tode von Professor Langen (1901) errichtete der Staat Preussen 1902 ein «Seminar für philosophische Propädeutik der altkatholischen Theologie» mit einem Extraordinariat und einer Assistentenstelle an der Philosophischen Fakultät. Für die wissenschaftliche Ausbildung der altkatholischen Theologen begann damit eine neue Periode[44].

[41] Bei den angegebenen Vorlesungen handelt es sich um die angekündigten Veranstaltungen für das Wintersemester 1894/95 (vgl. Deutscher Merkur *25* [1894] 237).

[42] Theodor Weber war ordentlicher Professor der Philosophie in Breslau, wo er bis zum Ende des Wintersemesters 1889/90 las und dann beurlaubt wurde. Am 23. Juni 1890 wurden ihm durch Reinkens die Geschäfte eines Generalvikars übertragen. Bereits am 6. November 1889 teilte Reinkens Herzog vertraulich mit, dass Weber in Breslau beurlaubt werden solle und dann Vorlesungen im Konvikt halten solle. Im Brief vom 30. November teilte Reinkens mit, dass Weber erst Ende März nach der Erledigung des Kultusbudgets in der Kammer nach Bonn kommen könne. Reinkens schrieb voll Respekt, dass Weber mit der Aufgabe seiner Professur in Breslau hochherzig handle, da er mindestens 3500 Mark jährlich an Kollegienhonorar verliere (J. Reinkens an E. Herzog am 6. November und am 30. November 1889 [Bischöfl. Archiv Bern]).

[43] Vgl. Verhandlungen 1895, 14.

[44] Vgl. Altkatholisches Volksblatt *16* (1902) 141. – Ab 1. Oktober 1902 wurde Dr. Leopold Karl Goetz zum ausserordentlichen Professor ernannt und mit der Leitung des Seminars für philosophische Propädeutik beauftragt (vgl. ebd., 317).

Schluss

Bischof Reinkens hat sich in seiner 23jährigen Amtszeit «besonders dem inneren Ausbau der Kirche und der Erziehung des Klerus gewidmet»[45]. Sein Einsatz für die Heranbildung des Nachwuchses wurde in diesem Beitrag anhand der Institutionalisierung der Theologenausbildung nachgezeichnet. Die Bedeutung, die der Heranbildung des Nachwuchses für die Kirche beigemessen wird, kommt u. a. in dem Aufruf an die Kirchenmitglieder zum Ausdruck: «Je mehr Geistliche vom ersten Tag der Studien für uns ausgebildet werden, desto nachhaltiger wird sich die Gemeinschaft heben.»[46] Viele mögen ähnlich wie Therese von Miltitz empfunden haben, die an Adolf Thürlings schrieb, die Einrichtung des Konviktes sei «für das Gedeihen unserer h. Sache ein wesentlicher gesunder, keimfähiger Fortschritt»[47].

Bonn *Angela Berlis*

[45] *Urs Küry,* Die Altkatholische Kirche. Ihre Geschichte, ihre Lehre, ihr Anliegen (Die Kirchen der Welt, 3), Stuttgart, zweite, von *Christian Oeyen* ergänzte Auflage 1978, 502f.

[46] Vgl. Amtliches Altkatholisches Kirchenblatt vom 25. November 1887, 450.

[47] Therese von Miltitz an A. Thürlings, 12. Februar 1888 (Bischöfl. Archiv Bonn).